

Ueber Nubraland

Autor(en): **Reichelt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **9 (1888-1889)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-321565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

V.

Ueber Nubraland.

Aus dem Vortrag des Herrn Missionar *Reichelt**), zur Monatsversammlung vom 29. März 1888.

Redner, zu jener Zeit in Leh, der Hauptstadt von Ladak, als Missionar stationirt, trat die Reise nach dem Nubralande am 12. Oktober 1887 an, zu einer Jahreszeit, in welcher die Flüsse klein sind und mit Hülfe kundiger Führer durchwatet oder durchschritten werden können. Dies ermöglichte ihm, in das nördlichste Ende des Thales zu gelangen, welches eine Sackgasse bildet und durch ungeheure Gletschermassen so vollständig abgeschlossen ist, dass kein Mensch auch nur eine Ahnung hat, was hinter den vielleicht 25,000 Fuss hohen Riesenbergen, die das Thal nordwärts schliessen, liegen mag, ob diese Gegenden bewohnt sind und was für Menschen da sein mögen. Eine Vermuthung geht dahin, dass in den Gegenden nördlich von Nubra und westlich vom Karakorum die Hunsä-Stämme ihr Unwesen treiben, Stämme, die zum Theil noch von Menschenraub leben und ihre Beute im Yarkand verkaufen. Ihr eigentlicher Wohnsitz ist östlich von Tschitral und sie sind die Stammhalter der Drogpas.

Das Nubrathal wird vom Nubra durchflossen, der in den Schayok, den grossen Nebenfluss des Indus, mündet. Es ist eine bis drei Stunden breit und wird von hohen Bergen eingeschlossen, deren höchste Spitzen wohl bis über 25,000 Fuss aufsteigen. Zwischen diesen Bergkolossen sind manche reizende und liebliche Gegenden gelagert, wie sie in Oberitalien und Kaschmir kaum anmuthiger sich finden. Dazwischen freilich finden sich niedere Stellen, die an Persien erinnern, wo der sterilste Wüstensand dicht an die Dörfer stösst und wo nur mit Hülfe von künstlicher Bewässerung eine üppige Vegetation emporspusst und herrliche Obstbäume gedeihen. Die in den Flussbetten stundenlang sich hinziehenden Dschungels verleihen der Gegend einen besondern Reiz.

*) Die Protokollnotizen sind ergänzt nach dem mittlerweile im *Ausland* (1888, Nr. 11) erschienenen Artikel des Vortragenden.

Nach einigen Andeutungen über die Flora und die mineralogischen Schätze des Nubrathales gibt Redner Auskunft über dessen Bewohner. Dieselben sind in Sprache und Sitte, sowie im Charakter und der Religion mit denen von Ladak durchwegs stammverwandt. Auch ihr tibetischer Dialekt ist nur wenig von dem Ladaker unterschieden. Dass Nubra seit alter Zeit eine Provinz von Ladak ist, zeigt ein grossartiges, romantisch auf dem rechten Nubraufer gelegenes Schloss, welches die Residenz der Ladaker Könige war, wenn sie einmal ins Land kamen. Die drei bedeutenderen Klöster Nubras gehören sämmtlich den Gelugpas an und zwar alle der strengeren Sekte, wie im Rigong-Kloster in Ladak, d. h. sie sind strenge Vegetarianer und halten ihre Mahlzeiten nur Vormittags. Ausserdem gibt es noch an acht Orten berühmte Schutzgeister, Reste des alten vorbuddhistischen Dämonenkultus, die nun übrigens auch der Buddhismus in sein System eingefügt hat. Wegen dieser Schutzgeister ist Nubra zu einem berühmten Wallfahrtsort geworden, zu welchem die Tibeter aus U-Tsan viel pilgern. Merkwürdigerweise sind alle diese Gonpo (Schutzgeister) nicht von den strengen Gelugpas, sondern von den Drogpas (der rothen Sekte) in Beschlag genommen und das Hemiskloster, dem alle diese rothen Lamas unterstellt sind, übt auch hier seinen geistlichen Einfluss aus. Die Drogpas sind vielleicht auch deshalb die Pfleger und Verwalter der Schutzgeister geworden, weil sie mehr als die Gelugpas zu dem nordasiatischen Schamanismus hinzuneigen scheinen.

Der im obersten Theil des Nubrathales befindliche Wallfahrtsort ist höchst romantisch gelegen. Wunderbar geformte, grossartige Felspartien ragen hinter dem kleinen Kloster empor, auf dessen Nordseite weder Haus noch Weg und Steg, noch menschliches oder thierisches Leben mehr zu finden ist. Nur auf der andern Seite sind vier Häuser auf den Feldern vertheilt, welche von den Lamas mit ihren Familien bewohnt werden. Bei Ankunft des Redners empfing ihn die gesammte Geistlichkeit in vollem Ornat und von der Dachzinne des Klosters ertönte feierlicher Trompetenschall, denn er war der erste Europäer, der diesen Ort besuchte. Er sah sich im Kloster um und fand als Hauptfigur ein wahres Scheusal von Götzen, einen Tschösschrung, einen Religionshüter, mit rollenden Augen, ausgereckter Zunge und gezücktem Schwert, der zugleich den Schutzgeist (Gonpo) und den Dämon darstellte. Der eigentliche Gonpo aber ist nicht dieses hässliche Götzenbild, sondern eine wunderlich gefärbte Stelle in einer grossen weissen Felsenwand, welche, wenn man sie mit etwas Phantasie betrachtet, etwa wie ein Löwenkopf oder dergleichen aussieht; und dieser Figur verdankt der Ort seine Heiligkeit

und seinen Ruf. Die Mönche dieses Klosters waren übrigens für die Zusprache des Missionars recht zugänglich und nahmen auch die von ihm angebotenen tibetischen Bücher gerne an.

Auf dem Herweg hatte der Redner einen Pass überschritten, der zwar gletscherlos, aber dadurch berüchtigt ist, dass er sehr „passgiftig“ (ladugschen) ist, als welcher er sich besonders an seinen Reisebegleitern, die doch Ladaker sind, gehörig bewies. Macht es die allgemeine Lebensweise oder die Körperbeschaffenheit oder sonst etwas, Thatsache ist, dass die Eingebornen dem sogenannten „Passgift“ viel mehr ausgesetzt sind, als die Europäer, die ohne grosse Beschwerde Pässe von 19,000 Fuss Höhe überschreiten können. Die Eingebornen schieben es auf die Galle.

Es kommen in diese abgelegenen Gegenden mehr Reisende als man denken sollte, meistens Engländer, zuweilen aber auch ein Deutscher. Im Sommer 1887 traf sogar in Leh, dem Hauptort von Ladak, ein veritabler deutscher Handwerksbursche ein, vielleicht der erste, der Zentralasien mit dem Knotenstock durchwandert und das Industhal erreicht hat. Es war ein netter, ordentlicher Mann, seines Zeichens ein Schlosser und aus Jena gebürtig. Er hatte ganz Russland durchwandert und war bis Taschkend vorgedrungen, wo er als Schlosser gearbeitet hatte. Von da hatte er sich, über Yarkand wandernd, bis nach Leh durchgeschlagen, auf Wegen, die durch die Natur und durch Menschen gefahrbringend sind. Er erhielt vom englischen Komissionär in Leh 40 Mark zur Weiterreise.

